

Restituieren und erinnern

Die Weimarer Familie von den Velden

Abstract *Nach den Testamenten von Else von den Velden und ihrer Tochter Esther Abel gibt es im Frühjahr 1942 nichts mehr im Haushalt, was an eine Bibliothek erinnert. Esther hinterlässt Mahagonimöbel, Tafelservice, eine Ledergarnitur und einen Eichentisch, einen Diwan, ein Radio, Wäsche und Kleider sowie Gemälde ihres Vaters Adolf von den Velden. Mit Wert und Bedeutung solchen Hausrats für die verfolgten Familien in der Zeit des Nationalsozialismus hat sich die Provenienzforschung erst spät auseinandergesetzt. Der besondere Wert liegt in der täglichen Verfügbarkeit und dem eigenen vertrauten Umgang mit diesen Gegenständen, verbunden mit vielen persönlichen Erinnerungen. Auch die 453 Bücher, welche die Thüringische Landesbibliothek Weimar 1936 und 1939 von Else von den Velden für einen Schleuderpreis und als »Geschenk« vereinnahmt hat, gehören hierzu.*

According to the wills of Else von den Velden and her daughter Esther Abel, there is nothing left in the household resembling a library in the spring of 1942. Esther leaves behind mahogany furniture, dinner services, a leather set and an oak table, a divan, a radio, linen and clothes, as well as paintings by her father Adolf von den Velden. Research into the value and significance of such household effects for the persecuted families during the National Socialist era has come late in the day. The special value lies in the daily availability and familiar handling of these objects, combined with many personal memories. The 453 books that the Thuringian State Library in Weimar acquired from Else von den Velden in 1936 and 1939 for a knockdown price and as a »gift« are also part of this.

Einleitung

Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek gehört zu den Profiteuren der Verfolgung und Ausplünderung mehrerer in Weimar ansässiger Familien in der Zeit

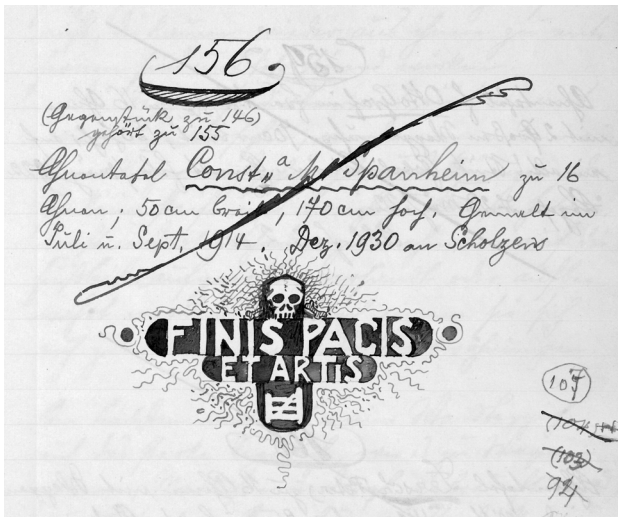
des Nationalsozialismus, darunter auch die Familie von den Velden. 453 Bücher aus dem Eigentum Adolf und Else von den Veldens sind 1936 und 1939 von der ehemaligen Thüringischen Landesbibliothek Weimar, einer Vorgängereinstitution der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, teils für einen Schleuderpreis, teils als so genannte Schenkungen vereinnahmt worden.¹ Da die Bücher nach den Kriterien der *Gemeinsamen Erklärung* und der zugehörigen *Handreichung* als NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut bewertet wurden,² hat die Klassik Stiftung Weimar sie 2013 an die Erben restituiert und danach rechtmäßig angekauft. Damit ist das Fortwirken dieses NS-Unrechts nach mehr als 70 Jahren beendet worden. Die für die gegenwärtigen Restitutionen solcher Kulturgüter grundlegende *Washingtoner Erklärung* von 1998 betont, dass »eine gerechte und faire Lösung [...] je nach den Gegebenheiten und Umständen des spezifischen Falls unterschiedlich ausfallen kann«.³ Teil einer gerechten und fairen Lösung ist auch das Erinnern an die Verfolgten. Diesem Anliegen ist der vorliegende Beitrag verpflichtet, wenn er zunächst den Sammler Adolf von den Velden und seine Bibliothek vorstellt und sich dann dem Verfolgungsschicksal seiner Frau und seiner Tochter sowie dem verfolgungsbedingten Verlust der Bibliothek in der NS-Zeit zuwendet. Abschließend werden exemplarisch die Restitution flankierende Aktivitäten der Klassik Stiftung Weimar vorgestellt, die Möglichkeiten einer gerechten und fairen Lösung aufzuzeigen vermögen.

Adolf von den Velden und seine Bibliothek

Adolf von den Velden (1853–1932) studierte ab 1871 vier Semester Chemie im Polytechnikum Stuttgart, von einem freiwilligen Militärdienst 1873/1874 in Darmstadt unterbrochen, mit dessen Beendigung er das Reserveoffizierspatent als Rittmeister der Landwehr erwarb.⁴ Nach dem Militärdienst setzte Adolf von den Velden sein Chemiestudium an der Universität Leipzig fort, wo er 1877 mit einer Arbeit *Beiträge zur Kenntniss der drei isomeren Oxybenzoesäuren* promoviert wurde. Sein Neffe Ernst Lukas von den Velden (1899–?), ein Sohn von Adolfs Bruder Friedrich (1867–1950), erwähnt in seiner Autobiografie Reisen seines Onkels nach Ungarn und Nordamerika.⁵ Tatsächlich lässt sich ein Aufenthalt 1880/1881 in Buffalo, NY nachweisen, bei dem Adolf von den Velden an der Einrichtung einer Anilinfabrik beteiligt gewesen sein soll.⁶ Im *Buffalo City Directory* von 1881 findet sich ein »Vonden, Velden Adolphus, PH. D. h. Aniline and Chemical Works, Abbott rd.«⁷ Mit dem Aufbau einer Anilin-Produktionslinie Mitte des 19. Jahrhunderts engagierte sich Adolf von den Vel-

den auf dem Gebiet der Entwicklung synthetisch-organischer Farbstoffe und Pigmente. Nach seiner Rückkehr aus den USA verließ er jedoch diesen Weg und wandte sich künstlerischen Interessen zu. 1882/1883 absolvierte Adolf von den Velden ein Studium am Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt am Main (Zeichenunterricht bei Heinrich Hasselhorst), an der Berliner Kunstakademie (bei Eugen Bracht, Dozent für Landschaftsmalerei) und an der Großherzoglich Badischen Kunstschule Karlsruhe. In zeitgenössischen Kunstlexika wird er als Landschafts- und Tiermaler erwähnt, der Reisen durch die Mark Brandenburg, die ungarische Theißniederung und den Westen Nordamerikas unternommen habe, aus denen er Motive schöpfte, etwa das Gemälde *Weidende Bisonherde in der nordamerikanischen Prärie*.⁸ Solche Hinweise sind nicht nur für das Verständnis der Wahl von Landschaftsmotiven seiner Malerei wichtig, sie machen auch Spuren in Werken seiner überlieferten Bibliothek plausibel, die mit den USA und dort lebenden Verwandten mütterlicherseits in Verbindung stehen.

Abb. 1: »Gemalt im Juli u. Sept. 1914.«



Adolf von den Velden, Meine gem[alten] Wandteppiche. Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur: Fol 538

Adolf von den Velden war zudem durch kunstgewerbliche Arbeiten in Form von genealogisch-heraldischen Wandteppichen überregional bekannt geworden. So findet sich in seiner überlieferten Bibliothek eine Kladde mit der Bezeichnung *Meine gem[alten] Wandteppiche*, die 1905 mit der Rückdatierung eines Eintrags auf 1893 beginnt und im Todesjahr 1932 mit Wandteppich Nr. 198 abbricht.⁹ Adolf von den Velden entwarf diese Teppiche mit Ahnentafeln und Familienstammbäumen für Freunde, Familienmitglieder und Kunden auf Bestellung und gegen Rechnung. Man kann von einem durchaus erfolgreichen kunstgewerblichen Geschäftsmodell sprechen, das von den Veldens Interessen – Malerei und genealogische Forschungen – miteinander verband (Abb. 1).

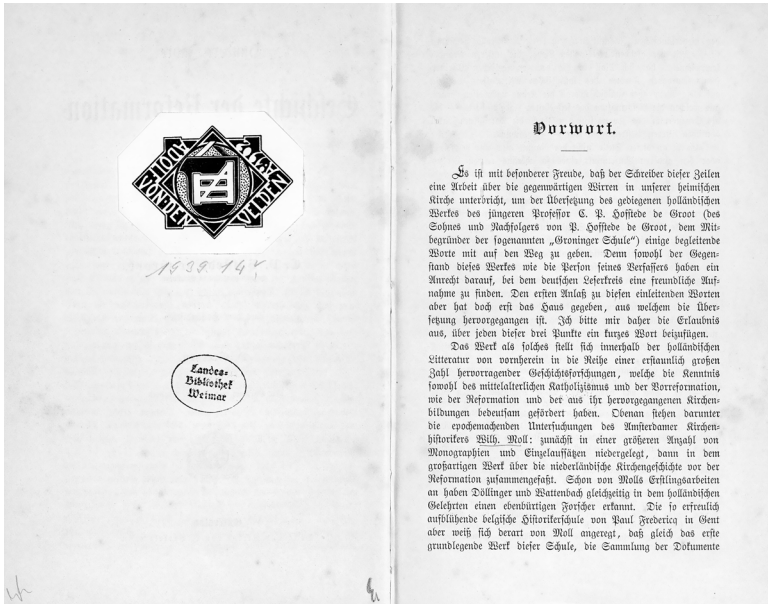
In seiner Bibliothek finden sich daher auch diverse Publikationen, die genealogischen Aufschluss über jene Kunden geben, die ihn mit Unterlagen zur Darstellung des Familienstammbaums versorgt haben, wie z.B. die Familie Siemens.¹⁰ Auf fünf Seiten eingeklebt enthält die Kladde *Meine gem[alten] Wandteppiche* zahlreiche Zeitungsausschnitte aus dem Jahr 1907 mit ausführlichen Besprechungen von Ausstellungen der Wandteppiche in Kunstgewerbemuseen und Galerien in Weimar, Frankfurt am Main, Darmstadt und Berlin. Der Tenor der Rezensionen ist durchweg positiv; der Künstler schien den Geschmack und Bedarf bürgerlicher Familien getroffen zu haben.¹¹

Der Großteil seiner Bibliothek dokumentiert das genealogische Interesse Adolf von den Veldens und bildet eine Art Spezialsammlung zu regionalgeschichtlichen und heraldischen Themen.¹² Hinzu kommen einige Werke zur Orts- und Regionalgeschichte (Brüssel, Aachen, Köln, Frankenthal (Pfalz), Frankfurt am Main, Offenbach, Hanau, Kassel), darunter Sonderdrucke und kleine Broschüren, die auf dem antiquarischen Markt oder in anderen Bibliotheken nicht mehr nachweisbar sind und zahlreiche Spuren der Einsender enthalten. Ein Teilbestand umfasst medizinische und botanische Literatur sowie Reise- und Kunstführer. Die Autoren und Widmungen verweisen auf Mitglieder der Familie Adolf von den Veldens: seine Brüder Reinhard (1851–1902) und Friedrich (1867–1950), seinen Neffen Reinhard (1880–1941), seinen Sohn Friedrich »Fritz« (1897–1931) sowie seinen Onkel Julius Bernhard Engelmann (1773–1844) und seinen Neffen Georg Theodor Engelmann (1809–1884) aus der Familie seiner Mutter Emilie Margarethe von den Velden geb. Engelmann (1826–1907).

Zahlreiche Spuren der Vorbesitzer und des Gebrauchs finden sich auf den Einbänden, den Innenseiten der Buchdeckel und im Buchblock, entweder in Verbindung mit dem gedruckten Text oder auf Einlagen wie Briefen, Fotografien und Zeitungsausschnitten, neben Besitzkennzeichen wie Exlibris (Abb.

2), Stempeln und Autogrammen auch Annotationen, Marginalien, Unterstreichungen, vereinzelt sogar Bibliothekssignaturen.

Abb. 2: Adolf von den Veldens Exlibris mit gatterähnlichem Emblem (1902)



Cornelis P. Hofstede de Groot, *Hundert Jahre aus der Geschichte der Reformation in den Niederlanden. 1518–1619*, Gütersloh: Bertelsmann, 1893. Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur: Bb 4:788

In den Jahren 1898 bis 1900 hat Adolf von den Velden selbst ein Werk herausgegeben, das die Herkunft seiner Familie nachzeichnet: *Geschichte des alten brabantischen Geschlechtes van den Velde oder von den Velden*.¹³ Adolf von den Velden gehörte dem Weimarer Genealogisch-Historischen Abend und dem so genannten Herold an, einem 1869 in Berlin gegründeten und heute noch existierenden Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften.¹⁴ Seit 1904 war Adolf von den Velden Ausschussmitglied der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, der er bis zu seinem Tod als Ehrenmitglied angehörte. In den vereinseigenen *Mitteilungen* von 1905 hatte er das Manuskript eines Vortrages abdrucken lassen, den er am 21. November 1904

über das Thema »Wert und Pflege der Ahnentafel« gehalten hatte.¹⁵ In der Folge entwickelte sich im Zusammenhang mit seinen Ausführungen über die Immigration von Niederländern und Franzosen nach Deutschland eine Kontroverse zum Thema »Rassenreinheit«, an der sich von den Velden beteiligte: So verteidigte er auf der Jahreshauptversammlung des Vereins im November 1905 seine »Überzeugung [...], daß weniger die Rassenreinheit bestimmend ist für das einheitliche Wesen eines Volkes, als die gleichen Lebensbedingungen und Schicksale, die gleiche Sprache und Erziehung und die gemeinsamen idealen Ziele.«¹⁶

Abb. 3: Else und Adolf von den Velden



Foto: Privatbesitz

Diese Haltung resultierte zweifellos auch aus seiner Ehe mit einer Frau jüdischer Herkunft. Am 4. September 1886 hatte Adolf von den Velden in Berlin Else Schadow (1863–1942) geheiratet, zu deren Person ansonsten nur wenig bekannt ist.¹⁷ Das Paar (Abb. 3) wohnte zunächst in Adolf von den Veldens Geburtsstadt Frankfurt am Main, wo auch drei der vier Kinder zur Welt kamen: Esther (1887–1942), Ulrich (1888–1917) und Heinrich (1891–1915). Über diese beiden Söhne ist ebenfalls kaum etwas bekannt; die Lebensdaten legen jedoch die Vermutung nahe, dass sie als Soldaten im Ersten Weltkrieg ums Leben gekommen sein könnten. 1892 ließ sich die Familie in Weimar nieder, wo 1897 der jüngste Sohn Friedrich »Fritz« (Abb. 4) geboren wurde, der später

als Buchhändler in Berlin arbeitete und 1931 – noch ein Jahr vor dem Vater – starb.¹⁸

Abb. 4: Friedrich »Fritz« von den Velden, Buchhändler in Berlin



Foto: Privatbesitz

Die Tochter Esther hatte nach dem Besuch des Weimarer Sophienstifts und dem Abschluss an einer Handelsschule für Frauen ab 1911 an der Großherzoglich-Sächsischen Kunstgewerbeschule Ornamentik, Farbenlehre und Weberei studiert.¹⁹ 1915 heiratete sie den österreichischen Offizier Kornel Abel (1881-?). Seitdem lebte das Ehepaar in Wien.

Schon vor dem Ersten Weltkrieg wurden Adolf von den Velden, der selbst nicht jüdischer Herkunft war, und seine Familie zum Ziel antisemitischer Agitation. Im Jahr 1913 gab der völkische Publizist Philipp Stauff den so genannten *Semi-Kürschner* heraus. Dieses nur scheinbar an Joseph Kürschners populären *Deutschen Literaturkalender* anknüpfende antisemitische Personenlexikon orientierte sich in seiner Machart an dem 1912 veröffentlichten *Weimarer historisch-genealogischen Taschenbuch des gesamten Adels jehudäischen Ursprungs*,²⁰ welches, ebenfalls in Anlehnung an ein seriöses Standardwerk, als *Semi-Gotha* bekannt geworden ist. Der *Semi-Kürschner* enthält einen diffamierenden Eintrag zu Adolf von den Velden und seiner Familie, in dem ausgeführt wird, er sei mit »Marianne Freund, (nennt sich »geborene von Schadow«)« verheiratet. Es folgt die Behauptung: »Der Sohn 1910 als Raubmörder vom Schwurgericht Danzig

bestraft.«²¹ Der Eintrag steht unter Vorbehalt und ermuntert die Leserschaft explizit zu weiteren Einsendungen.²²

Den Machern solcher Nachschlagewerke ging es darum, die von ihnen »behauptete jüdische Vorherrschaft in der deutschen Gesellschaft durch ein breit angelegtes ›Köpfzählen‹ zu belegen.«²³ Dahinter stand ein Netzwerk aus sich selbst als »unterdrückt« und »totgeschwiegen« viktimisierenden Schriftstellern, Journalisten, Literaturwissenschaftlern und völkischen Funktionären.²⁴ Sie sammelten sich in Vereinigungen wie dem Deutschvölkischen Schriftstellerverband. Dessen Vorsitzender, der Weimarer Schriftsteller, Publizist und Literaturhistoriker Adolf Bartels (1862–1945), würdigte den *Semi-Kürschner* in einem gedruckten Mitglieder-Rundschreiben vom 20. September 1914 als wichtigste Arbeit des Verbandes.²⁵

Eine Reaktion Adolf von den Veldens auf den Eintrag im *Semi-Kürschner* ließ sich in seinen überlieferten Aufzeichnungen nicht finden. Mit dem *Semi-Gotha* hat er sich jedoch nachweisbar kritisch auseinandergesetzt. 1913 veröffentlichte er dazu in den von der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte als wissenschaftliche Monatsschrift herausgegebenen *Familien-geschichtlichen Blättern* eine Rezension. Darin berichtet von den Velden von den juristischen Auseinandersetzungen des Verlegers vor Gerichten in Weimar, Jena und München. Den Klägern ging es darum, dass ihnen fälschlicherweise eine jüdische Herkunft unterstellt wurde. Zur Gerichtsverhandlung in Weimar Ende Mai 1913 resümiert der Rezensent: »Die Verhandlung gewährte wenig erfreuliche Einblicke in das wissenschaftlich ebenso wertlos, wie geschäftlich erfolgreiche Unternehmen.«²⁶ Diese zeitgenössische Feststellung Adolf von den Veldens deckt sich mit der Einschätzung der Antisemitismusforschung zu solcherart Nachschlagewerken. Nach Gregor Hufenreuter gilt beispielsweise der *Semi-Kürschner* »heute als ein publizistischer Höhepunkt des völkischen Antisemitismus im Kaiserreich«, der in der völkischen Presse begeisterte Aufnahme und später rege Verwendung bei der Denunziation von Juden fand.²⁷

Die Verfolgung Else von den Veldens und Esther Abels in der NS-Zeit

Als Adolf von den Velden 1932 starb, hinterließ er seiner Frau neben anderem auch seine Bibliothek und das Wohnhaus der Familie in der Weimarer Carl-Alexander-Allee 10 (heute Freiherr-vom-Stein-Allee 10). Dort wohnte Else von den Velden in der ersten Etage; die Wohnungen im Erdgeschoss und in der zweiten Etage hatte sie vermietet. Aufgrund ihrer jüdischen Herkunft war

die zu diesem Zeitpunkt knapp 70-jährige Witwe ab 1933 den antisemitischen Verfolgungsmaßnahmen des nationalsozialistischen Regimes ausgesetzt. Im Jahr 1939 nahm sie ihre Tochter Esther und deren Ehemann Kornel Abel in ihre Wohnung auf. Beide hatten ihren vorherigen Wohnort Wien aufgrund der nationalsozialistischen Terrorakte gegen Juden nach dem »Anschluss« Österreichs verlassen. Zum Verbleib Kornel Abels, der ebenfalls jüdischer Herkunft war, finden sich nach 1940 keine Hinweise mehr.²⁸

Wie öffentlich die Ausgrenzung der jüdischen Deutschen vonstattenging, belegt das Einwohnerbuch der Stadt Weimar von 1939/1940, in dem in einem »jüdische Einwohner« überschriebenen Nachtrag 24 Personen mit ihrem jeweiligen Zwangsvornamen »Sara« oder »Israel« aufgeführt sind, darunter auch Else von den Velden.²⁹ Andere individuelle Verfolgungsmaßnahmen sind durch die Akten belegt. Am 20. September 1939 verhängte die Devisenstelle des Oberfinanzpräsidenten Thüringen in Rudolstadt gegen Else von den Velden eine »Sicherungsanordnung«, die den Verfügungsrahmen über ihr Konto auf 250 Reichsmark pro Monat begrenzte und ihr untersagte, für die vermieteten Wohnungen im Haus Bargeld entgegenzunehmen.³⁰ Daher gingen die Mietzahlungen künftig auf einem »Sicherungskonto« bei der Deutschen Bank, Filiale Weimar, ein.³¹ Am 27. November 1941 wurde Else von den Veldens finanzieller Verfügungsrahmen auf 150 Reichsmark reduziert.³²

Zwischen Ende 1941 und Anfang 1942 wies die Geheime Staatspolizei den wegen ihrer jüdischen Herkunft ebenfalls verfolgten Schwestern Martha und Selma Kahn (bis 1938 Inhaberinnen des Schuhgeschäfts Strauss & Heine in der Weimarer Wielandstraße) sowie deren Tante Rosa Marchand ein Zimmer mit Küchenbenutzung in der Wohnung Else von den Veldens zu.³³

Else von den Velden starb am 12. März 1942 an einem Krebsleiden. Ihre Tochter Esther Abel nahm sich wenige Wochen später, am 3. April 1942, das Leben, einen Monat vor der drohenden Deportation.³⁴ Anders als die Mehrzahl der »jüdischen Mischlinge« war sie bereits zu diesem Zeitpunkt akut davon bedroht, weil sie aufgrund ihrer Ehe mit Kornel Abel nach der NS-Rassengesetzgebung als »Volljüdin« galt. In einem Auszug aus dem Sterbebuch der Stadtverwaltung Weimar von 1942 heißt es: »Frau Esther Sara Maria Abel geb. von den | Velden [...] | geb. 12. Aug. 1887 Berlin | gest. 3. April 9 Uhr nachm. Schlafmittel | vergiftung Suicid | Feuerbestattung Dienstag | 7 April nachm. $\frac{1}{2}$ 2 Uhr | ohne Kirche | mit Harmonium u. Cello beim Versenken[?]« Für »Steintafel | Arzt | 1 Hemd | Asche | Versand« der »Familienbestattung« wurde eine Rechnung in Höhe von 200,50 Reichsmark fällig.³⁵

Abb. 5: Esther Abel mit einem Nachbarskind auf dem Arm, daneben ihre Mutter, Else von den Velden (1935)



Foto: Privatbesitz

Vermutlich haben sich die beiden Frauen (Abb. 5) über den nahenden Tod und Suizid verständigt. Dies legt zumindest der Befund nahe, dass Esther Abel ihr Testament am 2. Februar 1942 abgefasst hat. Erst zwei Tage danach, am 4. Februar 1942, hat Else von den Velden in einem Nachtrag zu ihrem Testament von 1935 die Erbfolge für die Zeit nach Esthers Tod festgelegt.³⁶

Die Verfolgungsmaßnahmen, denen die Familie von den Velden ausgesetzt war, reihen sich ein in ein Arsenal zahlreicher antisemitischer Verfügungen und Erlasse, die seit 1933 stetig ausgeweitet und verschärft wurden. Ihr Ziel war die schrittweise, permanente Ausgrenzung mittels Stigmatisierungen, Erniedrigungen und Gewalt im Alltag, die auch die ersten Monate des Jahres 1942 prägten. So wurde Juden die »Benutzung öffentlicher Fernsprechstellen« untersagt (7. Januar 1942).³⁷ In Bäckereien und Konditoreien mussten Schilder angebracht werden, »die darauf hinweisen, daß Kuchen an Juden und Polen nicht abgegeben werden« (14. Februar).³⁸ Juden durften »keine Haustiere mehr halten« (15. Februar)³⁹ und waren ausgeschlossen »von der Belieferung von Zeitungen, Zeitschriften, Gesetz- und Verordnungsblättern durch die Post, durch Verlage oder Straßenhändler« (17. Februar).⁴⁰ Am 13. März verschärfte das Reichssicherheitshauptamt die Kennzeichnungspflicht

für Juden, die bereits seit dem 1. September 1941 einen gelben Stern⁴¹ auf ihrer Kleidung tragen mussten: »Zur Verhinderung von Tarnungen werden Juden angewiesen, ihre Wohnungen mit einem schwarzen Judenstern an der Eingangstür zu kennzeichnen.«⁴²

Diese und andere Repressionen, die in der Forschung mit dem Begriff der »kollektiven Verfolgung« zusammengefasst werden, bedeuteten für die Verfolgten das, was die Historikerin Marion Kaplan den »sozialen Tod« nennt, der dem physischen Tod vorausging.⁴³ Im Oktober 1941 begannen die systematischen Deportationen der deutschen Juden. Nach Untersuchungen von Berliner Todesfällen korrelierten die Selbstmordraten der jüdischen Bevölkerung mit den Deportationswellen 1941 bis 1943.⁴⁴ In vielen Fällen gingen dem Suizid sorgfältige Planungen des Zeitpunkts sowie der Beschaffung wirksamer Medikamente voraus, und aus zahlreichen brieflichen Zeugnissen geht hervor, dass ein Selbstmord als ein Mittel begriffen wurde, die Verfügung über den Zeitpunkt und die Art des eigenen Todes nicht den Verfolgern zu überlassen, sondern eine letzte Möglichkeit der Selbstbestimmung zu wahren.⁴⁵

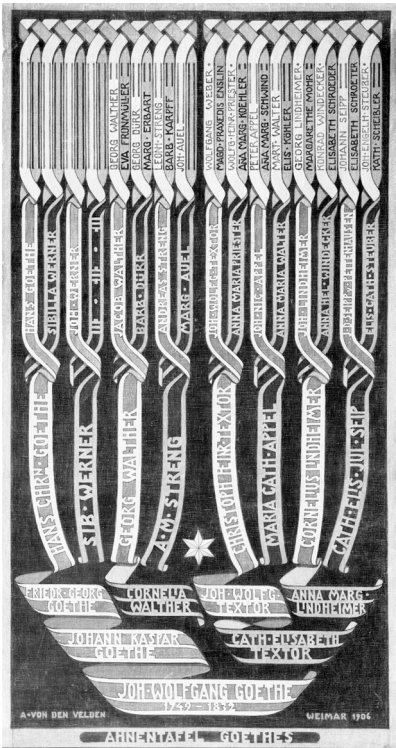
Die Testamente von Else von den Velden und Esther Abel deuten darauf hin, dass es im Frühjahr 1942 nichts mehr im Haushalt gab, was an eine Bibliothek erinnert hätte. Esther hinterließ Mahagonimöbel, ein Tafelservice, eine Ledergarnitur mit Eichentisch, einen Diwan, ein Radio, Wäsche und Kleider sowie Studien und Bilder ihres Vaters.⁴⁶ Mit Wert und Bedeutung solcher Mobilien für die Verfolgten hat sich die Provenienzforschung erst spät auseinandergesetzt. Der besondere Wert liegt hier in der täglichen Verfügbarkeit und in der persönlichen Vertrautheit mit diesen Gegenständen, verbunden mit der ideellen Bedeutung zahlreicher Erinnerungsstücke. Auch die 453 Bücher, welche die damalige Thüringische Landesbibliothek in den Jahren 1936 und 1939 von Else von den Velden vereinnahmt hat, gehören zu dieser Gegenstandsgruppe.

Der Entzug der Bibliothek

In einer Notiz im *Zentralblatt für Bibliothekswesen* aus dem Jahr 1939 heißt es unter der Rubrik *Kurze neue Nachrichten*: »Weimar. Der Landesbibliothek wurde aus dem Nachlaß des 1932 in Weimar gestorbenen Malers und Genealogen Adolf von den Velden eine größere Anzahl wertvoller familiengeschichtlicher und heraldischer Werke geschenkt.«⁴⁷ In den Zugangsbüchern der Thüringischen Landesbibliothek Weimar sind im Zeitraum 21. Februar 1939 bis 15. Mai

1939 Schenkungen von Else von den Velden im Umfang von 405 Bänden inventarisiert worden; hinzu kommen die Schenkung eines Bandes am 29. Januar 1936 und der Ankauf von 47 Bänden am 30. Januar 1936.

Abb. 6: Ahnentafel Goethes (1906)



Adolf von den Velden, Wandteppich, 1455 x 750 mm. Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inventarnummer: KGe/00829

Die materiellen und ideellen Werte, welche die Bücher für die Familie von den Velden hatten, wurde von der Landesbibliothek als willkommener Zugewinn wahrgenommen und kommuniziert. So schrieb der damalige Direktor der Bibliothek, Werner Deetjen (1877–1939), am 3. Mai 1939 einen Brief an »Frau Professor v.d. Velden«, in dem er von den »riesigen Bücherschätze[n], die wir

Ihrer Güte verdanken«, spricht und sich »herzlich für das grosse Geschenk« bedankt. Er betrachte die Bücher als »einen sehr wertvollen Zuwachs für uns, besonders auf den Gebieten der Familiengeschichte, Sippenkunde, Heraldik usw.«. Deetjen interpretiert die Überlassung der Bücher als weitere Geste der Verbundenheit der von den Veldens mit der Bibliothek, hatte Adolf von den Velden dieser doch bereits 1909 ein Geschenk gemacht: »[...] die schönen und lehrreichen Wandteppiche, die Ihr verehrter Herr Gemahl mit soviel Mühe geschaffen hat. Sie schmücken jetzt die Wände unseres Treppenhauses und eines Arbeitszimmers, und werden vom Publikum gern betrachtet und aufrichtig bewundert.« (Abb. 6) Der Brief endet mit der Formel: »In ausgezeichnete Hochachtung und [handschriftlich ergänzt: mit] Heil Hitler!«. ⁴⁸

Die Klassik Stiftung Weimar hat die Schenkung der Bücher 1939 und auch den Ankauf 1936 eines kleineren Postens von 47 Bänden für 68 Reichsmark im Jahr 1936 als NS-verfolgungsbedingte Vorgänge gewertet. Nach einem Wertgutachten vom 12. November 2012, das im Zuge der Restitution eingeholt wurde, ist hinsichtlich des Verkaufs im Jahr 1936 von einem verfolgungsbedingten Verschleuderungsschaden auszugehen. ⁴⁹ Die Schenkung im Jahr 1939 korreliert zeitlich mit dem verfolgungsbedingten Einzug des Ehepaars Abel in die Wohnung Else von den Veldens, die dafür Platz schaffen musste.

Der Verwaltungsakt, hinter dem der verfolgungsbedingte Verlust der Bücher im Zuge des Verkaufs und der Schenkung unkenntlich gemacht wurde, war auch in der Thüringischen Landesbibliothek mit der sachlichen Fassade akribischer Buchführung und Archivierung verbunden, und zwar in der dabei bevorzugten Form der Liste. ⁵⁰ So ist die Vereinnahmung der einzelnen Titel in den handschriftlich geführten Zugangsbüchern der Bibliothek detailliert dokumentiert; als »Lieferant« ist Else von den Velden aufgeführt. Buch für Buch werden mit bibliografischer Genauigkeit verzeichnet und – sichtbar an verschiedenen Signaturen – in neue Kontexte überführt, magaziniert und wieder nutzbar gemacht. ⁵¹

Die Restitution NS-verfolgungsbedingt entzogener Bücher soll nicht nur an die Verfolgten erinnern, sondern auch an das mitzuverantwortende NS-Unrecht, begangen von all jenen, die sich an den Kollektivverbrechen oder – so die von Volkhard Knigge geprägte Bezeichnung – »Gesellschaftsverbrechen« beteiligt haben. ⁵² Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat es über zwanzig Jahre gedauert, bis die Forschung begann, sich mit der Genese solcher Verbrechen intensiver auseinanderzusetzen. So werden nach Herbert Jäger unter Kollektivverbrechen individuelle Tatbeiträge im Kollektiv verstanden. Als Faktoren und Motive einer solchen Mittäterschaft, etwa bei der

Vereinnahmung von Büchern aus dem Besitz von Mitgliedern einer verfolgten Bevölkerungsgruppe, benennt Jäger Systemloyalität, Agieren aus der Distanz bzw. vom Schreibtisch aus, Vorstellungsmangel bzw. fehlendes Unrechtsbewusstsein sowie die Permanenz und Allgegenwärtigkeit der Verfolgung einer spezifischen Bevölkerungsgruppe, die sukzessive mit unzähligen Verboten und Repressionen überzogen und schließlich vollständig entrechtet wurde.⁵³

Gerechte und faire Lösungen

Seit dem 18. Jahrhundert stellen Bücher einen konstitutiven Bestandteil bürgerlicher Haushalte dar. Als Zeichen kulturellen Engagements stehen sie für die persönliche Investition ein sowie das Vorhandensein von Bildung und Kunst.⁵⁴ Für den Sammler haben Bücher eine identitätsstiftende Funktion: Mal sind sie Souvenir und Erinnerungsstück an ein Erlebnis, mal Ziel einer leidenschaftlichen Form des Sammelns oder, systematisch angelegt, Grundlage und Ausdruck einer selektiven, das Typische oder Normabweichende suchenden Sammeltätigkeit.⁵⁵ Die Zusammenstellung und Kennzeichnung der Bücher Adolf von den Veldens geben deutliche Hinweise auf den familiengeschichtlichen und fachlichen Beziehungsreichtum, der das Verhältnis zwischen dem jeweiligen Exemplar und seinem Besitzer prägt und in unterschiedlichen Gebrauchszusammenhängen deutlich wird. Aleida Assmann betont, dass solche Bücher durch individuelle, persönliche Merkmale mit biografischer Bedeutung angereichert werden und dadurch als eine Art »Lebensbegleiter« fungieren.⁵⁶ Die letzte Geschichte und Erinnerung, die wir heute mit diesen Büchern verbinden, ist die eines verfolgungsbedingten Verlustes und einer späteren Restitution. Als solche ist diese Erinnerungsgeschichte Teil einer »Materialgeschichte des Holocaust«.⁵⁷

Der *Gemeinsamen Erklärung* folgend hat die Herzogin Anna Amalia Bibliothek im Jahr 2005 beschlossen, systematisch nach NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut in ihren Beständen zu suchen und Band für Band im Onlinekatalog nach den aktuellen Standards der Provenienzerschließung zu dokumentieren.⁵⁸ Unter dem Begriff »NS-Raubgut« wird dabei ein Komplex von Teilsammlungen verstanden, die in einer digitalen Forschungssammlung zusammengefasst sind. Restituiert wurden bislang vier von insgesamt 13 Teilsammlungen: die Reste der Bibliotheken Berthold Mannheimers (2011), Arthur Goldschmidts (2012), Adolf von den Veldens (2013) und Leopold Scheyers (2014).

Die Gütliche Einigung, die die Klassik Stiftung Weimar mit den Erben nach Else von Velden im November 2013 über die Restitution getroffen hat, umfasst die Rückgabe aller Bücher und deren nachfolgenden Ankauf zu heute marktüblichen Preisen. Das älteste Buch aus der Sammlung haben die Erben der Herzogin Anna Amalia Bibliothek geschenkt. An der Erbensuche und dem Restitutionsverfahren war die Commission for Looted Art in Europe beteiligt.

Im Zusammenhang mit der Restitution der Bücher hat die Klassik Stiftung Weimar zudem die Patenschaft für zwei »Stolpersteine« für Else von den Velden und Esther Abel übernommen, die der Kölner Bildhauer Gunter Demnig am 2. Oktober 2015 in Weimar verlegt hat.⁵⁹ Die Stolpersteine, von denen seit 1996 europaweit über 60.000 verlegt worden sind, haben eine doppelte Wirkkraft: Sie sprechen für sich und sind zugleich Teil eines dezentralen Mahnmals. Gunter Demnig hat die 96 mal 96 Millimeter großen, mit einer Messingplatte überzogenen Steine entworfen. Sie werden am letzten selbstgewählten Wohnort der NS-Opfer vor den Häusern in die Gehwege eingelassen. Anlässlich der Verlegung der Stolpersteine für Else von den Velden und Esther Abel hat die Klassik Stiftung Weimar deren Erben zu einer Erinnerungsveranstaltung eingeladen, auf der auch aus dem Kreis der Familie von der Wirkung der unerwarteten Nachricht über die Vorbereitungen zur Restitution berichtet wurde. In der von den Freundeskreisen der Klassik Stiftung Weimar ausgerichteten Vortragsreihe »Bestandsgeschichten« wurde die Fallgeschichte der Familie von den Velden am 17. November 2016 auf Einladung der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e. V. einem größeren Publikum vorgetragen. Auch in dem 2016 vom Eckhaus Verlag Weimar herausgebrachten Band *Stolperstein-Geschichten Weimar* findet sich ein Beitrag über das Verfolgungsschicksal von Else von den Velden und Esther Abel. Zudem haben Schülerinnen und Schüler des Humboldtgymnasiums Weimar an das Leben der beiden Frauen erinnert, als mehrere Weimarer Schulen am 9. November 2016 im Rahmen eines Patenschaftsprojektes Stolpersteine vor Weimarer Wohnhäusern gereinigt haben.⁶⁰ Auf den Stolpersteinen vor dem ehemaligen Haus der Familie von den Velden in der heutigen Freiherr-vom-Stein-Allee 10 in Weimar ist zu lesen:

Hier wohnte
Else
von den Velden
geb. Schadow
Jg. 1863

gedemütigt/entrechtet
tot 12.3.1942

Hier wohnte
Esther Abel
geb. von den Velden
Jg. 1887
gedemütigt/entrechtet
Flucht in den Freitod
3.4.1942

Erstveröffentlichung: Der Aufsatz ist unter dem Titel *Restituieren und erinnern. Die Weimarer Familie von den Velden* zuerst erschienen in: Franziska Bomski/Hellmut Th. Seemann/Thorsten Valk (Hg.), *Spuren suchen. Provenienzforschung in Weimar*, Göttingen: Wallstein, 2018, S. 177–192. Der Text geht zurück auf einen Vortrag mit dem Titel »Die Sammlung Adolf und Else von den Velden. Ein NS-Raubgutfall« in der Vortragsreihe »Bestandsgeschichten« der Freundeskreise der Klassik Stiftung Weimar in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, 17. Oktober 2016. – Die in der Erstveröffentlichung angegebenen Internetadressen (7. November 2017) wurden am 26. Oktober 2023 aufgerufen und aktualisiert. Der Beitrag wurde um vier Abbildungen und den Abstract ergänzt.

Anmerkungen

- 1 Die Gütliche Einigung zwischen der Erbgemeinschaft nach Else von den Velden, geb. Schadow, und der Klassik Stiftung Weimar aus dem Jahr 2013 beziffert den Umfang der Bibliothek auf »ca. 450 Bände«. – Zu Schenkungen von Verfolgten vgl. Sebastian Schlegel, *Warum schenken Verfolgte? Bücher und Zeichnungen aus dem Vorbesitz Julius Wahles und Heinrich Mayers in den Sammlungen der Klassik Stiftung Weimar*, in: Franziska Bomski/Hellmut Th. Seemann/Thorsten Valk (Hg.), *Spuren suchen. Provenienzforschung in Weimar*, Göttingen: Wallstein, 2018, S. 107–127. 2023 ergänzt.
- 2 Vgl. Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungs-

- bedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz, Dezember 1999. Die Gemeinsame Erklärung gehört zu den Anlagen der Handreichungen 2001, 2007, 2019 und ist online verfügbar unter <https://kulturgutverluste.de/sites/default/files/2023-04/Gemeinsame-Erklärung.pdf>, 2023 aktualisiert. – Handreichung zur Umsetzung der »Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz«, 7., überarb. Aufl., Bonn/Berlin, 2007. In der gedruckten Fassung sind die Anlagen 1c bis 1c nicht enthalten. Das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste stellt auf seiner Homepage eine vollständige Onlineversion zur Verfügung, <https://kulturgutverluste.de/sites/default/files/2023-04/Handreichung.pdf>.
- 3 Grundsätze der Washingtoner Konferenz in Bezug auf Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurden. Veröffentlicht im Zusammenhang mit der Washingtoner Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust, Washington, DC, 3. Dezember 1998, <https://kulturgutverluste.de/sites/default/files/2023-04/Washingtoner-Prinzipien.pdf>.
 - 4 Vgl. [Artikel] Velden, Adolf von den, Dr. phil., in: Herrmann August Ludwig Degener (Hg.), *Wer ist's. Unsere Zeitgenossen. Biographien von rund 15.000 lebenden Zeitgenossen. Angaben über Herkunft, Familie, Lebenslauf, Veröffentlichungen und Werke, Lieblingsbeschäftigung, Parteizugehörigkeit, Mitgliedschaft bei Gesellschaften, Anschrift. Andere Mitteilungen von allgemeinem Interesse. Auflösung von ca. 3.000 Pseudonymen*, 9. Ausgabe, Berlin: Degener, 1928, S. 1.609. – Annett Carius-Kiehne/Andreas Lütjen, *Die Bibliothek Adolf von den Velden in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Projektbericht 14. Juli bis 1. August 2008* [unveröffentlicht], S. 9 mit Hinweis auf: Lothar Mertens, *Bildungsprivileg und Militärdienst im Kaiserreich. Die gesellschaftliche Bedeutung des Einjährig-Freiwilligen Militärdienstes für das deutsche Bildungsbürgertum*, in: *Erziehung und Bildung*, 42, 1990, S. 217–228.
 - 5 Vgl. Roman Fischer/Paul Hugger/Gaspard de Marval (Hg.), *Ernst Lukas von den Velden: »Trotz allem – ein Spießler war ich nicht«*. Eine Jugend in Frankfurt 1899–1929, Zürich: Limmat, 2004, S. 174. – Tatsächlich findet sich unter den Büchern auch ein Reiseführer: Alexander Franz Heksch (Hg.), *Illustrierter Führer durch Ungarn und seine Nebenländer (Siebenbürgen, Croatien, Slavonien und Fiume)*, Wien/Pest/Leipzig: Hartleben, 1882.

- 6 Vgl. Das geistige Deutschland am Ende des XIX. Jahrhunderts. Enzyklopädie des deutschen Geisteslebens in biographischen Skizzen, Teil 1: Die bildenden Künstler, Leipzig/Berlin: Röder, 1898, S. 709–710. – Heinrich Weizsäcker/Albert Dessoiff (Hg.), Biographisches Lexikon der Frankfurter Künstler im neunzehnten Jahrhundert, Frankfurt am Main: Baer, 1909 (= Kunst und Künstler in Frankfurt am Main im neunzehnten Jahrhundert, Bd. 2), S. 164–165.
- 7 Buffalo City Directory for the year 1881, Buffalo, 1881, S. 701, <https://cdm16694.contentdm.oclc.org/digital/collection/VHBO11/id/17816/rec/45>.
- 8 Vgl. Weizsäcker/Dessoiff (Anm. 6), S. 164. – Hans Vollmer (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begründet von Ulrich Thieme/Felix Becker, Studienausgabe, Bd. 33/34, Leipzig: Seemann, 1999 (Reprint 1939/1940), hier Bd. 34, S. 205.
- 9 Vgl. Adolf von den Velden, Meine gem[alten] Wand-Teppiche, 1905–1932, Handschrift, 73 S., Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Fol 538, https://haab-digital.klassik-stiftung.de/viewer/image/1552420809/2/LOG_0000/.
- 10 Vgl. Leo Siemens/Uvo Hölscher (Hg.), Stammbaum der Familie Siemens, Goslar: Lattmann, 1910.
- 11 So hieß es in den Frankfurter Nachrichten (20. November 1907): »Bei allen Teppichen handelt es sich um wirklich originelle, den kulturgeschichtlichen, genealogischen und heraldischen Stoff reizvoll zu künstlerischer Wirkung bringende Arbeiten.« In der Darmstädter Zeitung (31. Dezember 1907) war zu lesen: »Der Künstler behandelt in äußerst anschaulicher Weise sein wissenschaftliches Gebiet und bildet so [...] einen prächtigen, dekorativ wirkenden Hausschmuck und ein vorzügliches Lehrmittel, welches durch seine Uebersichtlichkeit leicht verständlich ist.« – Vgl. Velden (Anm. 9), die beiden Zeitungsartikel finden sich in der digitalisierten Version unter den »Einlagen«.
- 12 Die Bibliothek Adolf von den Veldens wurde erstmals 2009 von Andreas Lütjen in einer Publikation ausführlicher beschrieben. Grundlage war ein dreiwöchiges Recherchepraktikum an der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, das er im Rahmen seiner Ausbildung an der Bayerischen Bibliotheksschule in München absolviert hatte. Vgl. Carius-Kiehne/Lütjen (Anm. 4) und Andreas Lütjen, NS-Raubgutforschung und Provenienzerschließung. Eine Privatbibliothek aus dem Besitz einer Familie teilweise jüdischer Herkunft an der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, in: Bibliotheksdienst, 43, 2009, H. 11, S. 1138–1161.

- 13 Die Familie von den Velden war ein in und bei Brüssel ansässiges altes Brabanter Geschlecht. Infolge der Besatzung durch den Herzog von Parma im Jahr 1587 übersiedelte die Familie zunächst nach Frankenthal (Pfalz) und 1627 nach Hanau. Ein Teil der Familie ließ sich dann in Frankfurt am Main nieder. Nach Ernst Lukas von den Velden prägten Generationen von Bankiers und Juwelieren die Geschäftstätigkeit der Familie, die es zu einem fundierten Wohlstand gebracht hatte. Vgl. Fischer/Hugger/Marval (Anm. 5), S. 20–21.
- 14 Vgl. Armin Tille, Der Genealoge und Heraldiker Dr. Adolf von den Velden [Nachruf und Ahnentafel], in: Thüringer Bauernspiegel, 9, 1932, H. 8, S. 250.
- 15 Vgl. Adolf von den Velden, Wert und Pflege der Ahnentafel. Vortrag, gehalten in der ersten Hauptversammlung am 21. November 1904, in: Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte. Quellen und Darstellungen aus dem Gebiete der Genealogie und verwandter Wissenschaften, 1905, H. 1, S. 17–22.
- 16 Bericht über die zweite Haupt-Jahresversammlung des Vereins zur Begründung und Erhaltung einer Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte am 18. November 1905, in: Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, 1906, H. 2, S. 1–31, hier S. 7–8 (»Äußerung des Ausschußmitgliedes *Dr. Adolf von den Velden*«), das Zitat auf S. 8. Von den Velden betont, sein Vortrag sei »im Vereinsblatt des ›Roland‹ (Archiv für Stamm- und Wappenkunde, Ausgabe A, Roland-Beilage Nr. 39, S. 108) von seiten eines *Dr. Kurt Klemm* in Groß-Lichterfelde [...] einer Besprechung unterzogen worden, die ich auf das entschiedenste zurückweisen muß« (S. 7).
- 17 Die Schadow Gesellschaft Berlin e. V. rechnet sie der entfernteren Familie des preußischen Grafikers und Bildhauers Johann Gottfried Schadow (1764–1850) zu, <http://schadow-gesellschaft.org/html/genealogie.html>. – Vgl. Helmut Marchhart/Dario Frandolič, Die Familien Schadow, in: Dies. (hg.), Kornel Abel – geehrt verfolgt, vergessen ... eine Spurensuche, Innsbruck/Doberdò: [Selbstverlag], 2015, S. 42–47. – In Jacob Jacobsons Verzeichnis wird Else Schadow einer anderen Familie gleichen Namens zugeordnet, vgl. Jacob Jacobson (hg.), Die Judenbürgerbücher der Stadt Berlin 1809–1851. Mit Ergänzungen für die Jahre 1791–1809, Berlin: de Gruyter, 1962, S. 67 (Nr. 89), S. 151 (Nr. 658).
- 18 Vgl. Marchhart/Frandolič (Anm. 17), S. 37–42, hier S. 42.

- 19 Vgl. Marchhart/Frandolič (Anm. 17), S. 41; Carius-Kiehne/Lütjen (Anm. 4), S. 6.
- 20 Weimarer historisch-genealoges Taschenbuch des gesamten Adels jehudäischen Ursprungs. Aufsammlung all' der im Mannesstamme aus jüdischem Geblüt, d. h. aus dem echt orientalischen Rassentypus der (eigentlich unrichtig Israeliten genannten) Juden und Hebraeer hervorgegangenen Adelsfamilien von einst und jetzt, ohne sonderliche Ansehung ihrer eventuell *derzeit* christlichen Konfession oder etwai-ger Blutzumischungen durch Einheirat arischer Frauen – vom *Rassenstandpunkte* aus besehen, Erster Jahrgang 1912, Weimar: Kyffhäuser-Verlag, 1912. Es folgten ein zweiter Jahrgang (München 1913) und als dritter Jahrgang der Band Semigothaisches Genealogisches Taschenbuch ari(st)okratisch-jüdischer Heiraten, mit Enkel-Listen (Deszendenz-Verfolgen). Aufsammlung aller adeligen Ehen mit vollblutjüdischen und gemischtblütigen Frauen – und 18 Ahnentafeln (München 1914).
- 21 Philipp Stauff (hg.), Semi-Kürschner oder Literarisches Lexikon der Schriftsteller, Dichter, Bankiers, Geldleute, Ärzte, Schauspieler, Künstler, Musiker, Offiziere, Rechtsanwälte, Revolutionäre, Frauenrechtlerinnen, Sozialdemokraten usw., jüdischer Rasse und Versippung, die von 1813–1913 in Deutschland tätig oder bekannt waren. Unter Mitwirkung von völkischen Verbänden, von Gelehrten, Künstlern, Geistlichen, rechts stehenden Politikern, Juristen, Agrariern, Handwerkern, Industriellen, Kaufleuten, von Männern und Frauen des In- und Auslandes, Bd. 1, Berlin-Lichterfelde: [Selbstverlag], 1913, Sp. 44.
- 22 Stauff (Anm. 21), S. XXV: »WM = weitere Mitteilung erbeten«.
- 23 Vgl. Gregor Hufenreuter, »... ein großes Verzeichnis mit eingestreuten Verbrechern«. Zur Entstehung und Geschichte der antisemitischen Lexika Semi-Kürschner (1913) und Sigilla Veri (1929–1931), in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 15, 2006, S. 43–63, hier S. 43.
- 24 Vgl. hierzu das einschlägige Vorwort »Zur Bedrückung des Buchhandels durch das Judentum« im ersten Jahrgang des Weimarer historisch-genealogischen Taschenbuchs (Anm. 20, ohne Seitenzahl): »Die sog. schöne Literatur und das Zeitungsfach sind von Juden überschwemmt. [...] Die ›deutschen‹ Talente aber werden unterdrückt und ›totgeschwiegen‹ oder sie stellen sich ums liebe Brot in den Dienst Judas und lassen sich geduldig vor dessen Triumphwagen spannen. [...] Nur wenige Blätter sind noch judenrein. Im Verlagsbuchhandel ist's noch besser, doch kaufen die jüd. Verleger die noch bestehenden arischen dutzendweis auf [...]. Traurig

- genug ist es, daß weiten Kreisen jedes Gefühl und Verständnis für die Schmach geschwunden scheint, die uns da tagtäglich angetan wird.«
- 25 Vgl. Hufenreuter (Anm. 23), S. 45. Hufenreuter verweist auf folgende Quelle: Adolf Bartels: An die Mitglieder des Deutschvölkischen Schriftsteller-Verbandes, gedrucktes Rundschreiben vom 20. September 1914, Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 147/64.
 - 26 Adolf von den Velden, [Rezension] Semigotha, in: Familiengeschichtliche Blätter. Monatsschrift zur Förderung der Familiengeschichtsschreibung, 11, 1913, H. 8, S. 133–134, hier S. 134.
 - 27 Vgl. Hufenreuter (Anm. 23), S. 43, 52, 55.
 - 28 Vgl. Rüdiger Haufe, Else von den Velden und Esther Abel. Der Verfolgung schutzlos ausgeliefert, in: Ulrich Völkel (hg.), Stolperstein-Geschichten Weimar. »Erinnerung gibt Leben zurück. Sie ist der Nährboden für künftiges Handeln«, Weimar: Eckhaus Verlag, 2016, S. 114–116, hier S. 116. – Marchhart/Frandolič (Anm. 17), S. 60.
 - 29 Einwohnerbuch der Stadt Weimar und ihres Wirtschaftskreises, Ausgabe 1939/1940, Weimar: Dietsch & Brückner, 1939, S. 131.
 - 30 Landesarchiv Thüringen – Hauptstaatsarchiv Weimar, LATh – HStAW OFP 720–1378/79 und OFP 720–0003/04. – Vgl. Carius-Kiehne/Lütjen (Anm. 4), S. 4.
 - 31 Marchhart/Frandolič (Anm. 17), S. 61.
 - 32 Vgl. Erika Müller/Harry Stein, Jüdische Familien in Weimar vom 19. Jahrhundert bis 1945. Ihre Verfolgung und Vernichtung, Weimar: Stadtmuseum, 1998, S. 139.
 - 33 Vgl. Haufe (Anm. 28), S. 116. – Müller/Stein (Anm. 32), S. 164.
 - 34 Vgl. Carsten Liesenberg/Harry Stein (hg.), Deportation und Vernichtung der Thüringer Juden 1942, 3. Aufl., Erfurt: Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen, 2014 (zuerst 2012), S. 27–33.
 - 35 Mitteilung der Stadtverwaltung Weimar, Organisationseinheit Friedhof, vom 24. Februar 2009 an A. Plontke-Lüning, Jena. – Vgl. Marchhart/Frandolič (Anm. 17), S. 60 und S. 66. 2023 ergänzt.
 - 36 Vgl. Haufe (Anm. 28), S. 116. – Marchhart/Frandolič (Anm. 17), S. 60.
 - 37 Vgl. Joseph Walk (hg.), Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung, Heidelberg/München/Landsberg/Frechen/Hamburg: Müller, 2013 (Reprint 2. Aufl., 1996), S. 362 [IV 298]: Verbot der Benutzung öffentlicher Fernsprechstellen durch Juden (Anordnung, Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei).

- 38 Walk (Anm. 37), S. 363 [IV 306]: Keine Kuchenabgabe an Juden und Polen (Verfügung, Leiter der Parteikanzlei).
- 39 Walk (Anm. 37), S. 364 [IV 308]: Halten von Haustieren (Anordnung).
- 40 Walk (Anm. 37), S. 364 [IV 310]: Zeitungsbezug durch Juden (Anordnung, Reichssicherheitshauptamt).
- 41 Walk (Anm. 37), S. 347 [IV 229]: Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden (Verordnung, Reichsministerium des Innern).
- 42 Walk (Anm. 37), S. 366 [IV 316]: Kennzeichnung der Wohnungen von Juden (Erlass, Reichssicherheitshauptamt).
- 43 Vgl. Marion Kaplan, *Der Mut zum Überleben. Jüdische Frauen und ihre Familien in Nazideutschland*, Berlin: Aufbau-Verlag, 2001, S. 255–284. Der Begriff des »sozialen Todes« wird von Marion Kaplan in diesen Kontext eingebracht, die ihn aus einer Studie von Orlando Patterson bezieht. Vgl. Orlando Patterson, *Slavery and social death. A comparative study*, Cambridge/London: Harvard University Press, 1982. – Vgl. auch Christian Goeschel, *Selbstmord im Dritten Reich*, Berlin: Suhrkamp, 2011, S. 150 und zusammenfassend S. 181–183.
- 44 Vgl. Goeschel (Anm. 43), S. 168.
- 45 Vgl. Goeschel (Anm. 43), S. 182.
- 46 Vgl. Testament Else von den Velden geb. Schadow vom 15. Oktober 1935, Abschrift mit Nachtrag, 4. Februar 1942, Landesarchiv Thüringen – Hauptstaatsarchiv Weimar, LATH – HStAW OFP 720–0022; Testament Esther Abel geb. von den Velden, Abschrift, 2. Februar 1942, LATH – HStAW OFP 720–0023.
- 47 Kurze neue Nachrichten, zusammengestellt von Joris Vorstius, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen*, 56, 1939, H. 5, S. 273.
- 48 Werner Deetjen an »Frau Professor v.d. Velden«, 3. Mai 1939, Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/B559.
- 49 Wertgutachten von Michael Solder, 12. November 2012.
- 50 Vgl. Aleida Assmann, *Das Gedächtnis der Dinge*, in: Alexandra Reininghaus (Hg.), *Recollecting. Raub und Restitution. Anlässlich der Ausstellung »Recollecting. Raub und Restitution« im MAK Wien*, 3. Dezember 2008 – 15. Februar 2009, Wien: Passagen Verlag, S. 143–150, hier S. 144–145, Abschnitt »Die Bürokratie des Todes«.
- 51 Vgl. Zugangsbücher der Thüringischen Landesbibliothek, Einträge Januar 1936, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Loc A:200.1933, sowie Einträge Februar bis Mai 1939, Loc A:200.1938.

- 52 Vgl. Volkhard Knigge, Gesellschaftsverbrechen erinnern. Zur Entstehung und Entwicklung des Konzepts seit 1945, in: Volkhard Knigge/Ulrich Mähler (Hg.), Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa, Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2005, S.19-30.
- 53 Vgl. Herbert Jäger, Verbrechen unter totalitärer Herrschaft. Studien zur nationalsozialistischen Gewaltkriminalität, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982, insbesondere den Aufsatz Gedanken zur Kriminologie kollektiver Verbrechen (1980), S. 380–389.
- 54 Vgl. Christina Köstner, Verlorene Bücher, in: Reininghaus (Anm. 50), S. 157–161, hier S. 158.
- 55 Vgl. Susan M. Pearce, Museums, objects and collections. A cultural study, Leicester/London: Leicester University Press, 1992, S. 68–88.
- 56 Assmann (Anm. 50), S. 148–149, hier S. 149.
- 57 Assmann (Anm. 50), S. 148–149, hier S. 148.
- 58 Vgl. Michaela Scheibe, Standards in der Provenienzerschließung – Bericht aus der Arbeitsgemeinschaft Handschriften und Alte Drucke in der Sektion IV des DBV, UAG Provenienzforschung und Provenienzerschließung, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 61, 2014, H. 6, S. 367–375. – Jürgen Weber: »Contextual Evidence« – NS-Raubgut und die Neuausrichtung der Provenienzforschung. Zur Erschließung verdeckter Nutzungskontexte im Umfeld des Bücherraubes, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 62, 2015, H. 5, S. 262–270.
- 59 Vgl. Seite »Liste der Stolpersteine in Weimar«, Bearbeitungsstand: 21. September 2023, in: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie, https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Stolpersteine_in_Weimar ; <https://www.stolpersteine.eu/>. Vgl. Haufe (Anm. 28), S. 114–116.
- 60 Vgl. Michael Baar, Schicksale, die berühren und nach wie vor viele Fragen aufwerfen – Patenschaften für Stolpersteine, in: Thüringer Allgemeine, 10. November 2016.

